

Das dunkelste Kap

Von der Schwierigkeit, den Zivilisati

TEXT Deborah Hartm

Die Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz im Südwesten Berlins ist einer der zentralen Orte der Erinnerung an die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden in Deutschland und Europa. Der Ort und das historische Ereignis der Dienstbesprechung stehen sinnbildhaft für die Schoa und die Beteiligung von Gesellschaft und Verwaltung an diesem Menschheitsverbrechen.

Die Idee eines internationalen Dokumentationszentrums zur Erforschung des Nationalsozialismus und seiner Folgen in Wannsee reicht in die 60er-Jahre zurück. Erste Anregungen dazu kamen von Überlebenden, allen voran Joseph Wulf, als wissenschaftlicher Autodidakt seit 1945 um die Erforschung und Dokumentation der jüdischen Katastrophe bemüht. Wulf, ursprünglich aus Krakau, hatte das dortige Ghetto und

das Vernichtungslager Auschwitz überlebt. Nach dem Krieg war er Mitarbeiter der Jüdischen Historischen Kommission, die unter anderem NS-Verbrechen dokumentierte, und war an der Entdeckung des Ringelblum-Archivs beteiligt. Mit Léon Poliakov verfasste er bereits 1955 die Studie *Das Dritte Reich und die Juden*.

Doch Wulfs Idee, ein Dokumentationszentrum der Schoa am historischen Ort am Wannsee zu errichten, führte zu Kontroversen und letztlich zur Ablehnung. Während für die Unterstützer, allen voran verschiedene

jüdische Organisationen, das Haus am Wannsee gerade aufgrund seines Symbolgehalts von zentraler Bedeutung für das Vorhaben war, traf das Projekt auf Widerstand in der bundesdeutschen Politik.

Manche befürchteten, das Haus könnte zu einer Pilgerstätte für

Neonazis werden und so zum Erstarken von Antisemitismus führen. Dass der Umgang mit der eigenen nationalsozialistischen Vergangenheit mit konkreten historischen Orten verbunden ist, war eine Einsicht, der sich die deutsche Gesellschaft weitgehend verschloss.

Für Wulf wiederum gab es keinen Ort, der »in ähnlicher Form mit der Geschichte des Nationalsozialismus in Europa verknüpft ist«. Daher verdichtete sich für ihn und seine Unterstützer in der Villa am Wannsee die Schoa als transnationales Verbrechen, das sowohl die partikular jüdische als auch die universelle Dimension der Schoa als Menschheitsverbrechen zum Ausdruck brachte.

Ein weiterer Grund für die Ablehnung lag sicherlich auch darin begründet, dass für Joseph Wulf die Geschichte der Schoa kein abgeschlossenes Kapitel war, sondern mit ihren Folgewirkungen in die Gegenwart reichte und sich das Haus am Wannsee auch dieser Folgen annehmen sollte. Für die bundesrepublikanische Gesellschaft der 60er-Jahre ein unerhörter Ansatz, der vehement abgelehnt wurde. Was verdeutlicht diese Episode

bundesdeutschen Gedenkens, Erinnerns und Erforschens des Holocaust? Wie schreibt sich die Besprechung am Wannsee am 20. Januar 1942 in die Geschichte der Schoa ein, und welche Bedeutung kommt der Wannsee-Konferenz für das jüdische Gedächtnis an die Schoa zu?

Am 20. Januar 1942 trafen sich 15 führende Beamte von Polizei und SS, der Ministerien, Besatzungsverwaltung und NSDAP zu einer Dienstbesprechung mit anschließendem Frühstück am Großen Wannsee in Berlin.

Der einzige Tagesordnungspunkt der Besprechung war die »Endlösung der Judenfrage« in Europa, also die systematische Deportation aller Juden in Ghettos und Vernichtungslager und ihre Ermordung. In dieser Zusammenkunft wurde der letzte

und radikalste Schritt in der Verfolgungspolitik koordiniert, der Schritt in den bürokratisch vorbereiteten und begleiteten Massenmord in den Todeslagern, vor allem im deutsch besetzten Polen.

Bis zu diesem Zeitpunkt waren schon mehr als eine halbe Million Juden durch die Einsatzgruppen im besetzten Osteuropa ermordet worden. Die Besprechung am Wannsee versinnbildlicht somit die Beteiligung weiterer Teile des deutschen Staates und seiner Verwaltung sowie der deutschen Gesellschaft an der Verfolgungs- und Mordpolitik gegen die deutschen und europäischen Juden. Die Wannsee-Konferenz steht für die

itel der Geschichte

onsbruch Schoa zu dokumentieren

ann und Matthias Hass

administrative Akribie, mit der die Nationalsozialisten die Vernichtung des europäischen Judentums vorantrieben. Damit aber symbolisiert sie gerade die Distanz, aus der der Völkermord geplant und vielerorts auch durchgeführt wurde.

Während sich in den besetzten Ländern Osteuropas zu diesem Zeitpunkt noch Erschießungskommandos und jüdische

Zivilbevölkerung direkt gegenüberstehen, war die Wannsee-Konferenz ein weiterer Schritt auf dem Weg, durch arbeitsteilige Formen industriell organisierter Massenvernichtung die Täter immer weiter von ihren Opfern zu entfernen. Und in dieser Distanz ist auch die vermeintliche individuelle Verantwortungslosigkeit der deutschen Gesellschaft an diesem Mordprogramm, die für die deutsche Nachkriegsgesellschaft konstituierend ist, angelegt.

In der Villa am Wannsee wurden die europäischen Juden zu Zahlenkolonnen, die addiert und administrativ »behandelt« werden konnten.

Wulfs Vorhaben, ein Dokumentationszentrum gerade am Wannsee zu errichten, ist auch der Versuch, die Deutungsmacht über dieses dunkelste Kapitel jüdischer (und deutscher) Geschichte zu erlangen. Dieses Motiv einer jüdischen Gegengeschichtsschreibung, die sich der antisemitischen Definition dessen, was als »jüdisch« galt, widersetzte und den jüdischen Wider-

stand gegen den Prozess der Entmenschlichung dokumentierte, die der Vernichtung vorausging, findet sich schon zur Zeit der Verfolgung selbst, unter anderem im Ringelblum-Archiv. Es ist sicher kein Zufall, dass Wulf das Dokumentationszentrum nach Emanuel Ringelblum benennen wollte.

Beide Initiativen, das Ringelblum-Archiv wie Joseph Wulfs

Idee eines Dokumentationszentrums, waren von der zentralen Frage her gedacht: »Wer wird unsere Geschichte schreiben?« So ist es kein Zufall, dass jüdische Überlebende den Anstoß gaben, in der Villa am Wannsee, einem Täterort, die Geschichte der Schoa zu dokumentieren. Das in die Geschichte der Verbrechen eingeschriebene Spannungsverhältnis zwischen Handlungen und Intentionen der Täter und der Erfahrung der jüdischen Opfer und Überlebenden wirkt bis heute fort.

Im Streit um das Dokumentationszentrum ging es auch um die Frage nach dem rechtmäßigen »Besitzer« dieser Geschichte. Aufgrund ihres Symbolgehalts, davon waren Wulf und seine Mitstreiter überzeugt, hatte die am Rande Berlins gelegene Villa »quasi exterritorialen Charakter«.

Als Teil des transnationalen Bezugssystems der Schoa ist das Haus ein Ort, auf den nach der Vernichtung die Weltgemeinschaft Anspruch erheben konnte, und damit insbesondere die Opfer. Als Ort, an dem die

Geschichte der Schoa als jüdische Erfahrung untrennbar verbunden ist mit der (Selbst-)Reflexion über die Handlungen der Täter und ihrer Helfer an den Schreibischen Berlins und in den Mordfabriken Osteuropas, stellt sich aber hier gleichzeitig die Frage, wessen Verpflichtung die Aufarbeitung der Verbrechen in Deutschland eigentlich war, die der Opfer oder die der Täter und ihrer Nachfahren?

Am Ende seines Lebens zweifelte der hartnäckige Geschichtsschreiber der jüdischen Katastrophe auch die zentrale Bedeutung des Dokumentierens an. »Ich habe hier 18 Bücher über das Dritte Reich veröffentlicht«, schrieb Wulf wenige Monate vor seinem Freitod im Oktober 1974 an seinen Sohn David, »und das alles hatte keine Wirkung. Du kannst dich bei den Deutschen totdokumentieren, es kann in Bonn die demokratischste Regierung sein – und die Massenmörder gehen frei herum, haben ihr Häuschen und züchten Blumen.«

Es dauerte nach Joseph Wulfs Tod noch mehr als ein Jahrzehnt, bevor das Haus der Besprechung am Wannsee endgültig als historischer Ort sichtbar wurde,

zwar nicht als Forschungsinstitut, wie es sich Wulf vorgestellt hatte, sondern in Form einer Gedenk- und Bildungsstätte – mit einer Bibliothek, die Joseph Wulfs ursprünglicher Idee am Nächsten kommt und daher auch seinen Namen trägt.